

Neoformalismus I & II

Englisch: Neoformalism I & II

THEORIE

Sowjetische Filmtheorie (Eisenstein, Kuleshov, Vertov) reaktiviert in den 1970ern — Form vor Inhalt, Montage als eigentliche Sprache des Films. Bricht mit literarischer Erzählung.

Die sowjetischen Montage-Theoretiker der 1920er Jahre — Eisenstein, Kuleshov, Vertov — arbeiteten mit einem radikalen Gedanken: Film ist nicht Literatur mit bewegten Bildern, sondern eine eigenständige Sprache, deren Grammatik in der Montage liegt. Der Schnitt schafft Bedeutung, nicht die Einstellung allein. Diese Idee verschwand nach Stalin, wurde aber in den 1970ern im Westen wiederentdeckt und systematisiert — nicht als historische Rekonstruktion, sondern als theoretisches Werkzeug für zeitgenössisches Denken über Form. Neoformalismus I bezieht sich auf die direkte Rezeption und Codifizierung dieser Theorien durch westliche Filmwissenschaftler (besonders in den USA und Frankreich): Man studierte die Montage-Techniken, analysierte Schnittfolgen, untersuchte, wie Bildfrequenz und Rhythmus Affekt erzeugen — ohne psychologisches Drama oder narrative Logik. Neoformalismus II bezeichnet dann die praktische Anwendung dieser Erkenntnisse in der experimentellen und Independent-Filmpraxis der 1970er/80er Jahre. Filmemacher wie Hollis Frampton oder Straub/Huillet setzten bewusst auf Schnitt-Verfahren, die Zuschauer *zur Form zwingen*, nicht zum Plot-Verfolgen. Im Set und Schnitt-Raum bedeutet das konkret: Montage wird zur Komposition erkannt. Ein langer, unmotivierter Schnitt zwischen zwei Einstellungen erzeugt eine Spannung, die psychologischer als jeder Dialog sein kann. Die Länge einer Einstellung ist kein dramaturgisches Problem, sondern formale Entscheidung. Die Relativbewegung zwischen Bildern — siehe Kuleshov-Effekt — bestimmt die Rezeption stärker als der Inhalt jeder Einzelaufnahme. Das verändert, wie man dreht: Man braucht nicht perfekte performances oder klarste Komposition in der Einstellung selbst, sondern Material, das *in Beziehung* funktioniert. Praktisch führt neoformalistische Denkweise zu radikaler Sparsamkeit: lange Takes, minimale Schnitte, bewusste Wiederholung, Variation und Kontrast statt Übergänge. Das Gegenteil von klassischen Schnitt-Regeln. Wer heute noch verstehen will, warum manche Filme »langsam« wirken, obwohl sie technisch korrekt geschnitten sind — oder umgekehrt, warum schnelle Schnitte beruhigend statt erregend wirken — denkt automatisch neoformalistisch: Form vor Effekt, Struktur vor Gefühl.